

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

4. November 2018

Gnade

Röm 8, 1-17

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Haben Sie heute Morgen schon in den Spiegel geguckt? Unmittelbar nach dem Aufstehen vielleicht oder doch erst, als Sie aus der Dusche gekommen sind? Beim Frisieren, Rasieren oder Schminken? Ich weiss nicht, wie es Ihnen so geht mit dem täglichen Blick in den Spiegel. Ich mache gemischte Erfahrungen damit. Es gibt Tage, da bin ich ganz zufrieden mit dem, was im Spiegel sehe. Aber es gibt auch die anderen Tage. Da sehe ich vor allem das, was mir nicht gefällt, was ich gerne anders hätte an mir. Harmonischer, schöner, perfekter. An ganz schlechten Tagen komme ich dann rasch von den Äusserlichkeiten zum Grundsätzlichen: Erbarmungslos decken meine Augen auf, was mir nicht gelingt, was mir fehlt, was ich besser machen sollte. An solchen Tagen merke ich, dass ich in meinen eigenen Augen nicht immer am besten aufgehoben bin. Dann brauche ich die liebevollen Augen eines anderen Menschen, in denen ich mich bergen kann. Diese liebevollen Augen, die mich schön finden, auch wenn ich nicht perfekt bin. Die mir Liebe schenken und Freundschaft, obwohl ich Fehler mache und manchmal komplett neben den Schuhen stehe. Diesen Blick, der mich ermutigt, wenn ich mutlos bin, der mir zutraut, was ich mir selber nicht zutraue.

Mit dieser alltäglichen Erfahrung habe ich das beschrieben, was wir in unserer Glaubens-tradition «Gnade» nennen. Heute ist Reformationssonntag. Gnade ist das Ur-Wort protestantischer Theologie. Ein schwieriges Wort. In der Alltagssprache hat Gnade oft einen negativen Beigeschmack: Gnädigerweise liess mich meine Chefin früher nach Hause gehen. Gnade hat in unserer Vorstellung oft etwas mit oben und unten zu tun. Auch in der religiösen

Vorstellung: der grosse Gott da oben und der kleine Mensch unten, der auf Gottes Gnaden angewiesen ist.

Auch ich habe lange gebraucht, bis ich den Begriff Gnade von diesem negativen Beigeschmack befreien und mit Leben füllen konnte. Gelehrt hat es mich ein Bibeltext, dem ich nie und nimmer zugetraut hätte, dass er mir etwas über die Gnade erzählt: das sperrige achte Kapitel des Römerbriefs. Paulus beschreibt hier zwei verschiedene Lebenszugänge. Den einen nennt er «Leben nach dem Fleisch», den anderen «Leben nach dem Geist». Das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott, sagt Paulus, und führt unweigerlich zum Tod. Der Geist jedoch kann die sündigen Taten des Leibes töten. Folglich bringt, gemäss Paulus, die Ausrichtung nach dem Geist Leben und Frieden. Wie kann man so einen Text verstehen? Die gängige Lesart ist moralisch: das Leben nach dem Fleisch wird leibfeindlich oder gar sexualfeindlich ausgelegt. Auch wenn das vielleicht die naheliegendste Interpretation ist: sie überzeugt mich nicht.

Dem Theologen Fulbert Steffensky ist es gelungen, diese Textnuss zu knacken und essbare Kerne darin zu finden. Er interpretiert dieses Leben nach dem Fleisch als Versuch, sich in sich selber zu bergen, sich selber zu retten. Ein Lebenszugang, der von der Idee bestimmt ist, alles alleine schaffen zu müssen, das eigene Glück selber schmieden und für das Gelingen des Lebens selber sorgen zu müssen. Leben nach dem Fleisch bedeutet dann: ständig seiner eigenen Ganzheit hinterherzujagen, um sich selber und anderen genügen zu können. Es ist ein Lebenszugang, der in Zwänge führt, in Einsamkeit und Verzweiflung. Wie leicht ich diesem Lebenszugang erliege, merke ich, wenn ich mich wieder einmal mit erbarmungslosen Augen anschau und ein vernichtendes Urteil über mich selbst fälle. Mein Mann sagt dann oft zu mir: «Ich würde Dir jetzt gerne sagen, dass Du mit Deinem Urteil total danebenliegst. Aber Du glaubst es mir ja sowieso nicht.» Das beschämt mich, weil er Recht hat. Weil ich in diesem Moment nicht in der Lage bin, ein anderes Urteil anzunehmen als mein eigenes. Weil ich dem eigenen schonungslosen Blick offenbar leichter glauben kann als dem Blick der Liebe, der mich birgt.

Genau an diesem Punkt kommt der zweite Lebenszugang ins Spiel. Paulus nennt ihn Leben im Geist. Der Geist Gottes wohnt in euch, sagt er. Es ist ein Geist der Freiheit. Er befreit vom Zwang, mich durch mich selber zu rechtfertigen – durch meine Leistungen, meinen Perfektionismus, meine Bemühungen, mir und den anderen zu genügen. Er befreit mich vom Zwang, ständig meiner eigenen Ganzheit hinterherzujagen, mich in mir selber zu bergen, die Meisterin meines Lebens zu sein. Leben im Geist bedeutet: Ich muss mich nicht nur mit meinen eigenen Augen anschauen. Ich darf mich bergen im

Blick der Güte, der mich ganz macht, auch wenn ich nicht perfekt bin. Ich bin nicht länger gezwungen, nur mit mir selber auszukommen. Ich darf von der Liebe eines anderen leben, der mir das schenkt, was ich mir nicht selber geben kann.

Wenn Paulus uns auffordert, unser Leben nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch auszurichten, ist das nicht moralisierend, leibfeindlich oder gar lebensfeindlich gemeint. Im Gegenteil. Es ist eine Ermutigung, sich von den Zwängen zu befreien, die uns am Leben hindern. Es ist keine Schande, den fremden Blick zu brauchen, aufeinander angewiesen zu sein. Wir leben von der Gnade – von der Güte Gottes und von der Güte der Menschen. Unsere Würde, unsere Schönheit, unsere Ganzheit, bilden sich erst in den Augen, die uns liebevoll anschauen. Wir sind, weil wir angesehen sind. Lange bevor wir uns ansehnlich gemacht haben. Das ist gemeint, wenn wir in unserer Glaubenstradition «Gnade» sagen. Gnade ist kein Differenzbegriff zwischen dem grossen Gott und dem kleinen Menschen. Gnade ist vielmehr ein Begriff der Freiheit. Der Freiheit, vom Zwang, Meisterin oder Meister des eigenen Lebens zu sein. Mit dieser Auslegung des Römerbriefs hat mir Fulbert Steffensky etwas geschenkt, was ich mir nicht selber geben konnte. Er hat mich die Gnade lesen und lieben gelehrt. Mich hat das sehr geprägt – als Theologin, vor allem aber als Mensch.

Mit diesem Glaubensgeschenk verabschiede ich mich nach sechs Jahren als Radiopredigerin von Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer. Wenn Sie das nächste Mal vor dem Spiegel stehen und sich mit kritischem Blick mustern, erinnern Sie sich vielleicht an dieses Geschenk. An die Gnade, die davon erzählt, dass wir in den Augen Gottes und in den Augen der Menschen, die uns lieben, schön sind, bevor wir uns schön gemacht haben. Amen.

Adrienne Hochuli Stillhard

Borweg 80, 8055 Zürich

adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich